



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 15. Mai 1882.

Nr. 224.

Deutscher Reichstag.

9. Plenarsitzung vom 13. Mai.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Schatzsekretär Scholz, v. Mayr (Württemberg) und Andere.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Lesung der Tabakmonopolvorlage.

Abg. Sander: Nachdem der Herr Schatzsekretär gestern dem Monopol eine Grabschilde gehalten hat, halte ich es als Badenjer, dessen Land vom Monopol am schwersten getroffen würde, für meine Pflicht, gegen seine Einführung zu sprechen. Es würde zunächst den Konsum vermindern. Wer die Schwierigkeit kennt, den Konsumanten dauernd zu befriedigen, wird zugeben, daß jede Aenderung an der bisherigen Gewohnheit eine Rückwirkung auf den Tabakverbrauch ausüben muß. Die Erträge aus dem Monopol würden also die erhoffte Höhe nicht erreichen. Warum zieht man da nicht lieber den Schnaps heran? Derjenige, welche Schnaps fabrizieren, sollen vor denen, welche Tabak fabrizieren, nichts voraus haben. Zur Steuerreform bedürfen wir das Monopol überhaupt nicht. Warten wir doch den Ertrag der bestehenden Tabaksteuer ab. Wenn der Staat den ganzen Gewinn aus dem Tabak an sich ziehen will, wenn er eifersüchtig ist auf den Gewinn seiner Bürger, so schmedt das nach Sozialismus. Besser ist es da noch, wenn der Gewinn des Einzelnen der Allgemeinheit gehört, als wenn der Staat Alles an sich zieht und seine Bürger hindert, ein Gewerbe weiter zu betreiben. Kein Tabakbauer wird sich die Kontrollbestimmungen der Vorlage gefallen lassen. Die in den Motiven ausgesprochene Hoffnung, daß der Tabakexport in der alt hergebrachten Weise weiter bestehen werde, beweist große Unkenntnis der Verhältnisse. Was wird denn exportiert? England, welches keinen Tabakbau hat und nur einen hohen Zoll erhebt, ist so praktisch, die werthlosten, aber schwerwiegenden Rippen nicht mitzuversen. Will man nach England exportieren, so muß man den Tabak entrippen; das ist aber nach der Vorlage verboten. Man kann also in Zukunft nicht mehr exportieren. Man beruft sich immer auf die guten Erfolge Frankreichs. Warum hat es denn aber nicht das Monopol in Algier eingeführt? Der Schaden für die Arbeiter läßt sich jetzt noch gar nicht übersehen. Man hätte doch wenigstens die Resultate der aufzunehmenden Berufsstatistik abwarten sollen. Die Entschädigung wird dem Arbeiter wenig nützen, denn bis er es zu etwas Anderem gebracht, ist jene Summe längst verbraucht. Findet er aber wirklich anderweitige Beschäftigung, so macht er den anderen Arbeitern Konkurrenz und drückt die Löhne herab. Deshalb wird der größte Theil einfach auswandern, für uns ein großer Arbeits-, Werth- und Kapitalverlust. Nach Herrn von Müllner würde das Monopol der Verwirrung der Sigmantarbeiter entgegenwirken; dagegen muß ich im Namen meiner Tabakarbeiter protestieren, die so gut sind wie alle anderen Arbeiter. Der Ertrag des Monopols wird ferner durch die Zunahme des Schmuggels erheblich geschädigt. Die Berechnung der Entschädigung kann nicht vernünftiger vernünftiger werden als von den Motiven selbst. Dort heißt es, die Berechnung beruhe nur auf einer annähernden Schätzung. Eine genauere Berechnung sei nur möglich auf Grund zuverlässiger Grundlagen, welche nicht oder sehr schwer festzustellen seien. Wunderbarer Weise wird dann aber später gesagt, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß die die Entschädigung zu zahlen sein wird. Die Interessenten wollen sich aus der Staatskasse nicht bereichern, aber sie können verlangen, daß die Staatskasse sich nicht an ihnen bereichert, und daß sie das nicht thue, müßte die Regierung nachweisen. Sie wollen nur ruhig ihr Geschäft betreiben und sind bereit, wenn es gilt, für Kaiser und Vaterland Geld und Gut zu opfern wie alle andern, wollen aber auch so behandelt werden wie alle andern. Die Vorlage ist einfach unannehmbar und eine Kommissionsberatung überflüssig; weiteres zuverlässiges Material haben wir dort nicht zu erwarten, es wird eben Behauptung gegen Behauptung stehen. Herr v. Bollmar sagte gestern, wir wollen keine indirekten Steuern, noch viel weniger aber die Republik. Als gestern Abend hier jenes große Unglück passierte, war einer der Ersten, der hinausfuhr, unser hochverehrter Kaiser. Ein Muster für die ganze Nation, wollte er

in seinem Pflichtgefühl leben, ob man dort helfen könnte. Eine Nation, die solch einen Kaiser hat, braucht und will keine Republik. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Wöllwart (Württemberg) hält die Einführung des Monopols für unansprechlich. Man würde gegnerischerseits auch nicht so viel Tinte und Papier verschwenden, wenn man nicht das Gefühl hätte, das Monopol werde kommen und müsse kommen. Nicht der Reichskanzler allein wolle das Monopol, in weiten Kreisen sei die Meinung verbreitet, daß die Einführung des Monopols notwendig sei. Noch ehe von dem Monopol die Rede gewesen, hätten ihm einfache Bauern auf dem Lande gesagt, warum die Herren immer auf neue Steuern sinnen, warum sie nicht lieber den Tabak höher besteuerten, es sei doch das Erste, daß man einen solchen Luxus besteuert. Es sei allerdings eine Ungerechtigkeit, wenn man selbst die notwendigsten Lebensmittel besteuere und sich scheue, den Tabak zu einer höheren Steuer heranzuziehen; auch habe er nichts dagegen, wenn man den Branntwein zu einer höheren Steuer heranzieht. Sei man im Stande, einen anderen Weg zu bezeichnen, auf dem sich höhere Einnahmen aus dem Tabak erzielen lassen, würde er demselben gern zustimmen. Wenn das Monopol den föderalistischen Charakter des Reichs verletzen könnte, würde die württembergische Regierung ihm sicher nicht zugestimmt haben. Was die Vorlage betrifft, so gebe sie ihm nicht weit genug, namentlich seien die Preise nicht hoch genug. Und was die Einschränkung anlangt, so sei es richtiger, 50 Millionen zu viel als 1 Million zu wenig zu zahlen. Bezüglich des Eingriffs in das Privateigentum bemerkt Redner, daß solche Eingriffe in diesem Jahrhundert wiederholt durch die Gesetzgebung geschehen seien. Die Tabakbauer würden sich unter dem Monopol besser stehen als jetzt. Daß kein Spezialkollege Mayer es wage, den Militäristaat anzugreifen, habe ihn nicht überrascht, aber befremden müsse es doch, daß er es wage, die Militärverfassung dem deutschen Reich anzuempfehlen. Das deutsche Reich wolle sich dem Schwerte unseres hochverehrten Feldmarschalls Molke lieber anvertrauen, als dem Schwerte des Herrn Mayer. Daß Herr Mayer, obwohl mit den finanziellen Verhältnissen Württembergs bekannt, Mehreinnahmen des Reichs nicht für nötig halte, verstehe er nicht. Redner schließt mit der Behauptung, daß diese Frage nicht mehr von der Bildfläche verschwinden werde, bis der Tabak in dem indirekten Steuersystem nicht die erste Stelle einnimmt.

Abg. Frhr. v. Göhler (konservativ) erklärt sich gegen das Monopol, aber für Verweisung der Vorlage an eine Kommission, indem er ausführt, daß man es hier mit einer Frage von eminenter Bedeutung zu thun habe und daß diese nicht gründlich genug geprüft werden könne. Er glaube, daß, je weiter sich die Freunde des Monopols in diese Frage einarbeiten werden, desto eher sie zu Gegnern des Monopols werden würden. Er und ein Theil seiner politischen Freunde seien Gegner des Monopols, da bei der heutigen Entwicklung dieses Industriezweiges eine volkswirtschaftliche und eine schwere soziale Schädigung die Folge der Einführung des Monopols sein würde. Sie seien ferner dagegen, weil das Monopol die Steuerbelastung zu ungleich auf die Steuerzahler vertheilt und weil sie dafür hielten, daß das Monopol der Weg sei, auf welchem dem Reiche größere Einnahmen zugeführt werden könnten. Redner findet es unbegreiflich, wie man bei der heutigen sozialen Lage an die Einführung des Tabakmonopols denken könne. Was solle denn aus den Leuten werden, wolle man denn das Proletariat noch vermehren? Die Württemberger seien für das Monopol, weil sich dort unter 1000 Einwohnern nur 190 mit dem Tabakbau, in Baden dagegen 900 mit demselben beschäftigen. Vielmehr als das Tabakmonopol würde sich die Branntweinsteuer zur Erzielung größerer Einnahmen eignen, ebenso die Börsensteuer. Die Reichstabssteuer dürste seiner Ansicht nach nicht wesentlich erhöht werden, denn dadurch werde die Tabakpflanze sehr belastet werden. Dagegen scheine ihm eine Kombination dieser Steuer mit der Fabrikationssteuer empfehlenswerth. Redner bittet dem Vorschlage auf kommissarische Beratung zuzustimmen.

Abg. Dr. Barth: Die Art und Weise, wie die ganze Vorlage zu Stande gekommen ist und sich gestaltet hat, macht den Eindruck, als wolle sie nicht sowohl die Sachkundigen, sondern die Unkundigen kaptivieren. Herr von Mayr lieferte vor zwei Ta-

gen einen Beitrag in dieser Richtung, indem er aus einem Aktenstück der Tabak-Enquete-Kommission ein Citat vortrug, das vollständig falsch ist. (Hört! Hört!) Er bezog sich auf einen Bericht Nebelthaus aus Bremen und setzte im Anschluß an das Citat auseinander, wie der bremische Tabakhandel entstanden sei, nämlich „aus dem Export von Menschen“, offenbar, um damit jenem einen Makel anzuhängen. In recht charakteristischer Weise habe Herr R. gesagt: „in Folge dieses erfreulichen Verhältnisses, daß, da immer viele Menschen exportirt werden könnten und viel Tabak hinübergeführt werden könnte, hat sich inzwischen die Kapital-Ansammlung in Bremen in günstiger Weise entwickelt.“ Erfreuliches Verhältniß, etwa so, als wenn man sagen wollte, in Folge des erfreulichen Verhältnisses, daß alle Jahre sehr viele Menschen sterben, hat sich die Kapital-Ansammlung bei den Aerzten in hervorragender Weise entwickelt. Auch den gebissigen Ausdruck, daß viele Menschen exportirt werden, konnte ein so gebildeter Mann wie Herr R. nicht gebraucht haben. In dem Aktenstücke selbst steht nun Folgendes: Seit etwa 50 Jahren habe sich die Auswanderung entwickelt, welche die Bremer über ihren Hafen geleitet und der sie ihre Schiffe zur Verfügung gestellt. Der Umstand, daß die Schiffe dann eine Rückfahrt hatten ohne große Frachtkosten nehmen zu müssen, hätte sehr günstig auf die Entwicklung des Tabakhandels eingewirkt. Inzwischen habe sich die Kapital-Ansammlung in Bremen in günstiger Weise entwickelt. Kein Schimmer von dem, was Herr R. hier in den Mund gelegt, — selbstverständlich liegt es mir ganz fern, zu behaupten, daß diese Aufzählung auf einer illoyalen Denkweise beruhe, aber wer so citirt, drückt sich über thätliche Verhältnisse nicht gerade sehr objektiv aus. (Sehr wahr! links.) Die parlamentarische Enquete, die in Frankreich 1875 veranstaltet wurde, warf auf die Wohlthaten des Monopols ein ganz eigenartiges Licht, sowohl was das Fabrikat, als die Lage des Tabakbauers und des Arbeiters betrifft. Nun sagt man, bei uns seien nicht französische Zustände, hier handele es sich um eine deutsch-nationale Regie. Aber die unsrige würde sicher wesentlich schlechter sein als die französische, welche die Erfahrung mehrerer Jahrzehnte für sich hat. Ein übermäßiger Glaube an die Herrlichkeit des Monopols existirt aber auch in Frankreich nicht. Man hält uns nun entgegen, der Konsument merke von der Preissteigerung gar nichts; aber gerade dieser Umstand hat mich vollständig überzeugt, daß wir es mit einer ganz unhaltbaren Theorie zu thun haben. Unsere jetzige Wirtschaftspolitik glaubt mit einer schönen Formel die wirtschaftlichen Dinge zwingen zu können. Der Handel, den jetzt die Zollauschlüsse mit dem Zolllande haben, hört mit der Einführung der Regie sofort auf, es kann im günstigsten Falle nur noch ein Handel mit außerdeutschen Ländern bleiben. Aber auch dieser wird im Laufe der Zeit verflümmern; er ist übrigens nach den jetzigen Entschädigungs-Vorschlägen vollständig unberücksichtigt. Das ist das Entgegenkommen gegen die Zollauschlüsse, von dem bereits mannsfack die Rede war. Man denkt in Bremen nicht so kleinlich, die bremischen Verhältnisse als allein maßgebend für die Beschlässe des Reichstages anzusehen. Aber man verlangt, daß die großen Interessen, welche bei Einführung des Tabakmonopols ruiniert würden, wenigstens mit einem einzigen Wort erwähnt würden. Wir sind freilich gewöhnt, den Handel stiefmütterlich behandelt zu sehen, man verlangt auch in unseren Handelsstädten gar keine Hülfen vom Staate und wäre zufrieden gewesen, wenn man uns in Ruhe gelassen hätte. Die ganze Entschädigungsfrage ist viel zu sehr aufgebauht. Ob die Entschädigung etwas größer oder kleiner ausfällt, das spielt für den Nationalwohlstand eine ganz untergeordnete Rolle. Wenn der Baum, der uns alljährlich Schatten und Früchte bringt, abgehauen wird, dann fragt man wenig, wie viel Werth hat das Brennholz, welches in dem Baume existirt (hört! hört! links), und deshalb haben wir keine Veranlassung, uns weiter ernsthaft mit dieser Vorlage zu beschäftigen, die Ueberweisung derselben an eine Kommission ist daher überflüssig. (Sehr richtig! links.)

Nachdem der Unterstaatssekretär v. Mayr in längerer Rede die gegen ihn gerichteten Angriffe widerlegt und dabei darauf verwies, daß der Branntwein in Deutschland dreimal so hoch belastet sei, als der Tabak, erklärte Abg. v. Hammer-

stein, daß er für das Monopol sei, nicht aus Prinzip, sondern weil er in der dreitägigen Debatte keine Gründe gegen dasselbe gehört habe. (Große Heiterkeit.) Nach seiner Ueberzeugung gebe es kein besseres Mittel als das Monopol, dem Reiche vermehrte Einnahmen zu verschaffen, und werde er daher so lange für dasselbe eintreten, bis ihm ein besserer Weg gezeigt werde.

Hierauf erhält das Wort der Mitantragsteller des Antrages Ausfeld

Abg. Richter (Hagen): Eine sachlich eingehende Kritik der Vorlage will er in diesem Stadium der Beratung nicht geben, er beschränkt sich darauf, das ganze Regierungssystem zu charakterisieren, aus welchem die nach seiner Meinung geradezu belebende Zumuthung an die Volksvertretung gelangen konnte, ein solches Gesetz zu debattieren. Der Tabak dürfe und könne keine höhere Belastung ertragen als ihm durch die erhöhte Steuer von 1879 aufgebürdet worden. Damals habe man allgemein geglaubt, daß nun ein Ruhepunkt eingetreten sei. Wenn es erst aus Verstaatlichung ginge, warum dann nicht auch der Großgrundbesitz verstaatlicht werden solle, wie dies Herr v. Bollmar gestern verlangt. Wenn wir in den Sozialismus hineintreiben, dann ist einzig und allein der Kanzler schuld daran, und er kann höchstens die Entschuldigung für sich geltend machen, daß er keine Ahnung von dem Unheil hat, welches er anstiftet. Die Rede Windthorst's beweise, daß auch die Wähler des Zentrums nichts vom Monopol wissen wollten, und daß das Zentrum sogar eine Erhöhung der bestehenden Tabakgewichtssteuer entschieden verhorresziere. Es sei dringend notwendig, daß durch eine formulierte Erklärung des Reichstages alle Beunruhigung der Tabakindustrie mit einem Schläge aufhöre, und dazu eigne sich der fortgeschrittliche Antrag am besten. Daß das Monopol nicht von der Bildfläche verschwinde, dafür würden schon die Württemberger sorgen, die bereits vor 10 Jahren dies Projekt gezeugt und gepflegt hätten, damit aber erst in dem Augenblicke Beunruhigung verbreiteten, als Fürst Bismarck sich des Gebankens väterlich annahm. Der Redner bekämpft zum Schluß sehr lebhaft den Vorschlag einer kommissarischen Beratung des Entwurfs. Es ist mir unverständlich, wie einige Redner sich schon heute gegen das Monopol erklärten und dann doch Kommissionsberatung beantragten. Bisher hat man nur Vorlagen an eine Kommission verwiesen, deren Schicksal zweifelhaft war und besser begründet werden sollten. Der Getreide- und Eisenzoll ist z. B. nicht in der Kommission berathen worden, weil man von vornherein für die Ablehnung war, ebenso die Wehrsteuer. 1880 hat sich der Reichstag ohne vorherige Kommissionsberatung in einer Resolution gegen das Monopol erklärt. Es war ein unglücklicher Satz des Herrn von Wöllwart, daß man in Fachfragen Herrn Grafen Molke folgen müsse. Wer ist denn in dieser Frage Molke? Etwa Herr v. Mayr? (Große Heiterkeit.) Er steht doch in dem Tabakessort erst seit zwei Jahren, eine Dienstzeit, welche beim Militär bekanntlich von Molke noch nicht als ausreichend erachtet wird zur Beförderung in einen höheren Grad. (Heiterkeit.) Man könne das Monopol einführen, um gerade jetzt im Elsaß die Grundsteuer den Gemeinden überweisen zu können, andernfalls müsse ein neuer Grundkataster aufgestellt werden, sagt Herr von Mayr. Die städtischen Behörden könnten ebenso empfehlen, eine Stadt anzuzünden, um einen sonst notwendigen Straßendurchbruch zu ersparen. Von einer Kommissionsberatung verspricht er sich nicht die geringsten Vortheile, wohl aber wird dadurch eine unnötige Verlängerung der Session bewirkt werden. Seine Partei werde sich von der Kommission allerdings nicht ausschließen, aber heute schon könne er erklären, daß nach Ablehnung des § 1 diese sich an den weiteren eventuellen Beschlässen nicht beteiligen werde. Wir wollen dann mit dieser Materie nichts mehr zu thun haben. Bei dieser Vorlage entsteht die Frage: Giebt es neben dem Willen des Reichskanzlers noch einen selbstständigen Willen, der sich Geltung zu verschaffen weiß? An dieser Monopolfrage muß der Wille des Kanzlers sich brechen. Dazu ist dieses Projekt geeignet und darum entscheiden wir in dieser Vorlage über vieles mehr als über das Monopol. Thun wir das nicht, dann weiß Niemand mehr, was uns bevorsteht, dann werden die Projekte immer umfassender oder beunruhigender werden. (Beifall links; Zwischen rechts.)

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff von **S. Kutschbach.**

10)
 „Es ist wahr. Er getrixt irgendwie beim Garnefangen hinein und sank tiefer und tiefer, bis er ganz verschwand, um nie mehr zu erscheinen — so sagen Sie, welche ihn sahen, aber zu weit entfernt waren, um ihm zu helfen. Wäre Ebbe gewesen, so hätte er vielleicht bei Zeiten die Gefahr gesehen, doch die Fluth war im Steigen und der Sand in voller Bewegung.“
 „Dieser entsetzliche Flug! Harry, Du mußt die armen Knoots besuchen.“
 Mrs. Phillimore war so vertieft in ihre Unterhaltung, daß sie, mit ihrem Sohne voran dem Hause zugehend, ganz Beatrice vergaß, welche — da Tom Phillimore mit Marion Denning einen Seitenweg eingeschlagen hatte — langsam weiter ging, als eine Hand sich plötzlich leicht auf ihren Arm legte.
 „Hauptmann Swaby!“ rief sie, sich erstaunt umdrehend, augenscheinlich nicht sehr erfreut.
 „Kein Anderer, Komtesch“, antwortete der junge Offizier, wie um sich zu entschuldigen. „Sie sind erstaunt; habe ich Sie vielleicht beleidigt durch mein Kommen?“
 „Beleidigt? Wie wäre dies möglich!“ antwortete Beatrice lächelnd, welche rasch ihre Besonnenheit zurückerlangt hatte. „Etwas erstaunt war ich allerdings; ich dachte, Sie wären aus den Wolken gefallen.“
 „Statt dessen bin ich einfach mit der Eisenbahn von Lancashire gekommen.“
 „Wirklich? Ich wußte nicht, daß Sie mit Phillimore's bekannt seien.“
 „Ich traf sie mehrmals in London während der letzten Saison, und da ich zufällig Harry Phillimore in Lancaster begegnete, so können Sie denken, wie gern ich seiner Einladung Folge leistete, heute hier zu speisen.“
 „Es freut mich herzlich“, sagte Beatrice mit süßem Lächeln, doch in Gedanken fügte sie hinzu:

„Er muß sofort abreisen. Wenn er ein Wort über die „Heilige“ hört, wird er gleich errathen, wer es ist, und dann werden es bald Alle wissen.“
 Dann fuhr sie zu ihrem Begleiter gewandt fort: „Aber, lieber Hauptmann Swaby, was hat Sie aus in jene langweiligste aller langweiligen Städte gebracht?“
 „Das können Sie wirklich fragen, Komtesch?“ frug er, sein Auge voll Liebe auf sie richtend.
 Sie schlug überrascht den Blick zu Boden und biß sich ärgerlich auf die Lippen, da sie fühlte, daß es ihr nicht gelingen würde, zu thun, als verstände sie ihn nicht.
 „Komtesch“, fuhr er mit leiser, zitternder Stimme fort, „ich muß nächste Woche mein Regiment nach dem Curragh-Lager in Irland begleiten. Ich konnte nicht gehen, ohne Sie gesehen zu haben, ohne — ohne Ihnen die Gefühle zu gestehen, welche ich bisher in meinem tiefsten Herzen verborgen hielt!“
 „Hauptmann Swaby —“ begann Beatrice stolz, doch er beschwor sie, ihn zu Ende zu hören. Die Gewalt seiner Liebe kloppte in allen seinen Pulsen und keine Anstrengung seinerseits, kein Wort von ihr konnte sein Geständniß jetzt zurückhalten.
 Sie gingen die Terrasse entlang. Die Lebriegen waren schon ins Haus getreten, und als die Beiden am Wohnzimmer vorüberkamen, trat er selbst mit ihr ein, und die Glashüren hinter sich schließend, fuhr er in seiner Lieb-erklärung mit solchem Eifer, mit solcher Wärme fort, daß es Beatrice durchschauerte.
 „Mein Fräulein“, sagte er, „welches auch Ihre Antwort sei, lassen Sie mich um der Barmherzigkeit willen jetzt ausreden! Lassen Sie mich erst sprechen; dann, wenn es sein muß, lassen Sie mich sterben! Was mein Herz erfüllt, was auf meinen Lippen schwebt, Sie müssen es längst errathen haben! Es kann Ihnen das nicht verborgen geblieben sein, was jetzt mein größtes Glück ist, das sich doch bald in das größte Elend für mich verwandeln kann. Beatrice, ich liebe Sie — liebe Sie, wie noch nie ein Mann ein Weib geliebt und zu ihren Füßen erwarte ich mein Urtheil.“
 Er kniete vor ihr nieder, jede Faser, jeder Geleisteszug bebte vor leidenschaftlicher Erregung

Beatrice lehnte gegen den Rücken eines Sophas, ihr Antlitz von ihm abgewandt und suchte so gut wie möglich ihren Unmuth zu verbergen. Der Antrag des jungen Offiziers hatte sie nicht überrascht, sie hatte ihn erwartet; allein sie hatte gedacht und gehofft, den Zeitpunkt noch für einen oder zwei Monate verschleppen zu können, bis ihr Plan, Josephine von Hubert zu trennen, ausgeführt war. Sollte dies fehlschlagen, so konnte sie den Hauptmann günstiger aufnehmen, ihn, der ja Erbe einer Grafschaft war und der ihr auch am besten von ihren jetzigen Bewerbern gefiel, welche ihr Alle mehr oder weniger gleichgültig waren. Jetzt hatte er sich erklärt und sie befand sich in großer Verlegenheit. Was sollte sie thun?
 „Hauptmann Swaby“, begann sie zögernd, „es thut mir wirklich leid, aber —“
 „Nicht weiter, Beatrice“, unterbrach er sie im Tone tiefsten Schmerzes. „Ich lese mein Urtheil schon in Ihrer Stimme, deren Ton mir den Todesstoß giebt! Ich hätte es errathen können, ich bin Ihnen gleichgültig!“
 Er barg sein Gesicht in seine Hände und zitterte vor Aufregung.
 „Nein, Hauptmann Swaby“, rief Beatrice jetzt von plötzlichem Mitleid erfaßt, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte, „nicht gleichgültig, durchaus nicht! Sie mißverstehen mich ganz.“
 „Wie!“ jubelte er freudig, ihre Hand erfassend, „Beatrice, kann ich — darf ich hoffen?“
 Was sollte sie antworten, um sich nicht zu binden und doch ihre Macht über ihn zu behalten? Sie wandte sich ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Er sah ihre Erregung und schöpfte daraus neue Hoffnung. Mit leidenschaftlicher Stimme fuhr er daher fort:
 „Beatrice, meine einzige Liebe! Laß mich in Deine Augen sehen, daß ich darin lesen kann, wie der Sterbende in denen seines Arztes, wie der Sünder in denen des Engels lesen würde, welcher ihm Vergebung oder Verdammniß bringt! Antworte nicht zu rasch, ich beschwöre Dich. Bedenke, das Glück eines ganzen Lebens hängt von Deinen Worten ab. Meine Liebe ist mein Dasein! Zu Deinen Füßen zu liegen, nach Deinen Befehlen, Deinen Wünschen zu handeln, vor Dich hinzuknien und den Boden zu küßen, den Deine Füße berühren

— des wäre für mich ein Glück, dem kein anderes auf Erden gleichkommen könnte. Höre mich, erbarme Dich meiner, Beatrice! gieb mir Hoffnung, daß ich dies Recht mir einst erwerben darf — daß eines Tages ich Dich als mein Weib sehen werde!“
 Fortgerissen durch seine Gefühle, erfaßte er den Saum ihres Kleides und drückte ihn an seine Lippen.
 „Mein lieber Hauptmann Swaby“, sprach Beatrice leise, „mein Herz ist erfüllt von Mitleid, meine Lippen zögern, Ihnen zu antworten. Bitte, sehen Sie auf und vergeben Sie, wenn ich Sie durch irgend ein Wort kränken sollte, denn es wird unabsichtlich geschehen, da ich mich ja durch solche Liebe, wie die Ihrige ist, nur geehrt fühlen kann! Sie sehen, wie überrascht und verwirrt ich bin. — Sie bieten mir großmüthig Zeit zur Ueberlegung — wollen Sie mir die Antwort erlassen, bis Sie aus Irland zurückkehren? Bis dahin, bitte, wollen wir die treuen Freunde bleiben, die wir bisher gewesen sind, und diese Unterredung als ein Geheimniß zwischen uns bewahren. Wollen Sie die Bitte verzeihen und sie mir gewähren?“
 Mit einem schwachen, doch freundlichen Lächeln bot sie ihm ihre Hand.
 „Ihnen verzeihen?“ murmelte er dankbar. „Oh, Beatrice, Sie wissen nicht, welche Freude Sie mir bereiten! Ich darf hoffen! — Gott segne Sie!“
 Er stand auf und blickte in stiller, heißer Bewunderung auf sie herab.
 Erstörend schlug sie die Augen vor dem ernsten, forschenden Blicke nieder. War sie solcher Liebe auch werth?
 „Beatrice!“ flüsterte er, „meine Gedanken verwirren sich — meine Pulse klopfen von einem Glück, das zu groß ist, als daß ich es begreifen könnte! Denn Etwas in mir spricht, daß Du mir einst angehören wirst! Ich kann warten, ja, ich will es gern, nun, da ich die Hoffnung habe, binnen Kurzem denniß Dein Jawort zu erhalten. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder allein, bevor ich scheide; willst Du hier Abschied von mir nehmen?“
 Er drückte ihr warm und krampfhaft die Hand; dann überwältigt von seinen Gefühlen, schloß er sie an sein Herz und drückte einen heißen Kuß auf

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. Mai. Wetter veränderlich. Temp 99 R. Barom. 28° 3". Wind W.
 Weizen flau, per 1000 Mgr. loco gelb. 210—220 bez., weißer 11—221 bez., per Mai 218,5—217 bez., per Mai-Juni 218—217 bez., per Juni-Juli 217,5—215,5 bez., per Juli-August 210 Gd., per September-Oktober 205 bez.
 Roggen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco incl. 140—151 bez., per Mai 140,5—147—147,5 bez., per Mai-Juni 143,5 bez., per Juni-Juli 144,5—144 bez., per Juli-August 144 bez., per September-Oktober 143,5—143 bez.
 Winterweizen per 1000 Mgr. loco per September-Oktober 157 Bf.
 Rübsil still, per 100 Mgr. loco ohne Fas b. kl. 58 Bf., per Mai 56,25 Bf., per September-Oktober 55,25 Bf.
 Spiritus matt, per 10,000 Liter %/o loco ohne Fas 43,6 bez., per Mai u. per Mai-Juni 54 bez., per Juni-Juli 46 bez., per Juli-August 46,7 bez., per August-September 47,5—47,3 bez., per September 48 bez.
 Petroleum per 50 Mgr. loco 7,15 tr. bez.
Landmarkt.
 Weizen 210—221, Roggen 154—158, Gerste 150—156, Hafer 145—150, Erbisen 170—190. Kartoffeln 27—33, Erbsen 24—30, Heu 2—2,5.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 7 1/2 Uhr verschied sanft nach langem Leiden unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Probst und Direktor des Klosters „Unser Lieben Frauen“ zu Magdeburg,
Professor Dr. Albert Bormann
 im 63. Lebensjahre, was tiefbetraibt statt jeder besonderen Meldung anzeigen.
 Magdeburg, den 12. Mai 1882.
 Die Hinterbliebenen.

Stadtvorordneten-Versammlung.

An Dienstag, den 16. d. M., keine Sitzung. Stettin, den 13. Mai 1882.

Dr. Wolff.

Stettin, den 12. Mai 1882.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren, welche bereit sind, uns bei der am 5. Juni er. stattfindenden Berufs- und Gewerbezählung durch ihre gütige Mitwirkung als freiwillige Zähler zu unterstützen, sich aber bisher noch nicht gemeldet haben, werden ersucht, ihre Meldung unter genauer Angabe von Stand und Wohnung gefälligst so bald wie möglich schriftlich oder mündlich in der Kalkulatur (Rathhaus 2 Treppen) oder bei den Herren Bezirksvorstehern abgeben zu wollen.
Der Magistrat.

Stargard-Posener Eisenbahn.

Die Auslösung der in diesem Jahre zu amortisirenden Prioritäts-Obligationen I., II. u. III. Emission der Stargard-Posener Eisenbahn, sowie die Vernichtung der in früheren Jahren ausgelosten und bis jetzt realisirten Prioritäts-Obligationen wird

am 2. Juni d. J.,
 Vormittags von 9 Uhr ab,
 in unserem Verwaltungsgebäude, Classentrache, im Sitzungssaale stattfinden.
 Den Inhabern von vorgedachten Obligationen ist der Zutritt zur Auslösung gestattet.
 Breslau, den 11. Mai 1882.

Königliche Direktion.

Bekanntmachung.

Die hiesigen beiden Grundbuchämter und beiden Vormundschafts-Büros werden den Umzug in das neue Amtsgerichtsgebäude in der Zeit vom 16. bis einschließlich den 20. Mai d. J. bewirken und sind während dieser Zeit für das Publikum geschlossen.
 Stettin, den 18. April 1882.

Königliches Amtsgericht.

Der Aufsicht führende Richter.

Soolbad Salzungen

in Thüringen, Station der Berra- und Jeldsbahn, hat durch seine Bäder von **reiner Soole** in jedem erforderlichen Salzgehalte, seine Trinkkur und seine **Inhalationen** von gesättigter Soole in der zweckmäßig eingerichteten Inhalationsanstalt die besten Erfolge bei **Skroflose, Anaemie, Rheumatismus, Frauen- und Hautkrankheiten**, besonders aber auch **bei Lungen- und Halsleiden** aufzuweisen.
Eröffnet vom 10. Mai bis Ende September a. e.
 Näheres durch die **Direktion.**

Bad Ramlösa

an der Südküste Schwedens (Provinz Schonen), 2 1/2 Stunde mit Dampfer von **Kopenhagen nach Helsingborg** und von dort 6 Minuten mit der Bahn nach Station Ramlösa-Drumm.
Saison vom 1. Juni bis 15. September.
 Diese herrlich am See gelegene, gegen Norden völlig geschützte Brunnens- und Bade-Anstalt, umschlossen von prächtigen Buchen- und Nadelhölzern ist in neuester Zeit auf das Komfortabelste, allen Anforderungen der Gegenwart entsprechend, eingerichtet worden. Die Kaltwasser-Kur-Anstalt errentet sich ihrer praktischen Einrichtung wegen bereits großer Beliebtheit, ebenso die Nadelholz- und die starfalschaltigen Soolbäder, wie die schwedische Heilgymnastik unter Leitung des Professors J. E. Martelius vom Zentral-Institut in Stockholm. Konzert dreimal täglich von schwedischen Musikregiment. Ganze und getheilte Villen, einzelne Zimmer für kürzere und längere Zeit. Pension höchst preiswerth. Nähere Auskunft ertheilt das „Brunnenfontäne“ zu Namlösa-Drumm, Schweden.
Eingehende Prospekte halten Albert Goldschmidt's Buchhandlung, Berlin, und die Agenturen von Rudolf Mosse zur gefälligen Verfügung.

Unsere Mitbürger beehren wir uns wie bisher, mit freundlicher Gewährung der Jahres-Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen ganz ergeben zu bitten.
 Die Bitte um möglichst reichliche Gewährung von Beiträgen erlauben wir uns durch die Hinweisung auf die stetig zunehmende Steigerung der Ausgaben für die Unterhaltung und weitere Ausbildung der Anlagen ganz ergeben zu begründen.
 Stettin, im Mai 1882.
Der Anlagen-Verein
 v. Mänchenhausen, Ober-Präsident v. Ferentheil, Generalleutnant und Kommandant, Graf Hue de Grais, Polizei-Präsident, Guntau, Ober-Jordmeister, W. Meister, G. A. Toepfler, Kommerzienrath, G. Schulz, Stadtrath, Boek, Stadtrath.
Eisenach. — Hotel Sophienau.
Besitzer: Otto Herbst.
 Hotel 1. Ranges im annehmlichsten Theile des Marienplatzes zwischen Wartburg, Annathal und Landgrafen-schlucht, mit freundlicher, mit allem Komfort eingerichteten Zimmern, geräumigen Glashallen, großen Terrassen, ausgezeichneten Parkanlagen mit idyllisch u. Waldpartien, Quellwässer-Bademiasel (Sool, Fischtemadel und Schwefel), guter Küche, Table d'hote und vorzüglichen Restaurant. Mäßige Preise, Pension, Trinkgeld, eigenes Geschirr.

Internationales Patent-Bureau
 Alfred Lorentz, Berlin S.W.
 Besorgung u. Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. Prospekte gratis.

1830
 Sichere Dauernde Verfalgs Markung
 Wagen, Saut, Rheumaz, Drüsen, Hautausschlag, Erythre-Verdenden, selbst solchen, welche alle Hoffnung auf Genesung verloren haben, ist die seit 1830 bekannte hochgeschätzte Prof. Wundram'sche Heilmethode auf das Allerdingste zu empfehlen. Prosp. sowie Atteste Scheitel geg. Einbindung v. 10 Pf. gratis u. franco d. Prof. Wundram so. in Bückeburg.

Zur Wäschebestickerei.
Berschlungene
 Buchstaben, starke Schablonen, welche kein anderes Geschäft hat.
Schablonen-Rädchen, ein nützlich u. Ges. Werk für Damen.
Gummistempel u. Beschriftung empf. **A. Schultz, Frauenstr. 44.** Schablonenfabr.
81 Pfund frische, schöne oöpreussische Butter für 2 9 M. versendet inkl. Gefäß franco per Post gegen Nachnahme (No. 11253 b)
Bernhard Thie,
 Bute- u. Cugros - Handlung
 in **Rönigsberg in Preussen**

Zum Pfingstfeste
 werden von ausgefallenen Gaaren Flecken, Puffen, Voden Perrücken, Scheitel, Blumen, Armbänder, Uhrketten, Ringe etc. zu den billigsten Preisen angefertigt.
 NB. Neue Flecken verkaufe schon von 2 M an.
P. Werner,
 Henmarktstraße 11.
 vis-à-vis dem alten Rathsfelder.

! Oberhemden!
Chemisettes, Kragen, Manchetten, Herren- und Damenhemden, Nachtjaden, Beinkleider, Kinderwäsche, fertige Bezüge etc.
! Sämmtliche fertige Artikel nur in unseren! eigenen Werkstätten sauber gearbeitet! (Keinerlei Fabrikwaaren).
! Steppdecken!
 in besten solidesten Wattirungen sauber gearbeitet
! Sommer-Trikot-Jacken!
 ganz vorzüglich in der Wäsche, von 75 Pfennige an.
Sämmtliche Artikel
! zu unsern unvergleichlich billigen Preisen!
Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

ihre Stirn. Sie machte sich mit einem Schrei von ihm los. Ihr Stolz empörte sich gegen diese Vertraulichkeit und sie hätte ihn züchtigen mögen. „Hauptmann Swaby,“ rief sie in hochmüthigem Ton, „Sie vergessen sich!“

„Berzeihung! — Berzeihung, Beatrice!“ bat er demüthig.

„Sie verlangen zuviel, mein Herr,“ antwortete sie, indem sie sich nach der Thür wandte, „eine solche Beleidigung vergißt sich nicht so leicht.“

„Beatrice!“ — rief er verzweiflungsvoll aus, indem er ihr den Weg vertrat, „um der Barmherzigkeit willen, gehen Sie nicht so von mir! Es würde mich tödten! Ich that Unrecht, doch Ihre Schönheit — das sanfte Mitgefühl in Ihrem Blick verwirren mich. Berzeihen Sie mir. Giebt es denn kein Mittel, wodurch ich Ihre Günst zurück-erlangen und Ihnen meine Reue beweisen könnte?“

„Sie bitten zu inständig, Herr Hauptmann, als daß ich Ihnen lange zürnen könnte,“ antwortete Beatrice nach einer Weile. „Ja, es giebt Etwas, wodurch Sie mir beweisen können, daß Sie Ihre Benehmen bereuen.“

„Was ist es! Zweifelnd Sie nicht, daß ich Alles thun werde.“

„Ich bin überzeugt, daß Sie einsehen werden, wie unangenehm es für uns Beide sein muß, uns

in Gegenwart Anderer gegenüber zu stehen mit dem Geheimniß, das zwischen uns besteht — das heißt bis zu Ihrer Rückkehr. Desehalb thäten Sie mir einen unerbittlichen Gefallen, wenn Sie sofort dies Haus verlassen und nicht zum Essen hier bleiben, wie Sie es beabsichtigten.“

Der Offizier blinzelte einen Augenblick düster vor sich hin. „Beatrice, ich werde Ihnen gehorchen,“ antwortete er dann traurig, „obgleich Sie mir eine harte Prüfung auferlegt haben, die härteste, die es für mich in diesem Augenblick giebt — Sie zu verlassen. Mag mein Gehorsam Ihnen jedoch ein Beweis der Aufrichtigkeit meiner Liebe sein.“

„Das ist er, und danke ich Ihnen dafür,“ sagte sie einfach.

„Zimmerhin darf ich also noch hoffen?“

„Desehalb nicht?“

Und mit einem bezaubernden Lächeln bot ihm Beatrice ihre Hand, welche er diesmal nur flüchtig küßte.

„Leben Sie wohl, mein Freund, bis zu Ihrer Rückkehr.“

„Leben Sie wohl!“ flüsterte Swaby und stand unbeweglich, bis sie das Zimmer verlassen.

Als die Thür hinter ihr ins Schloß fiel, zog er die Kofe, die sie ihm in Paris einst gegeben und

die nun freilich längst verweilt war, aus seiner Brust und küßte sie innig.

„Ja, Etwas sagt mir, daß sie doch noch die Meine wird,“ dachte er. „Ich bin davon überzeugt — meine schöne, meine königliche Beatrice.“

Er wartete einige Minuten, bis er sich wieder gefaßt und eine glaubwürdige Entschuldigung für seine plötzliche Rückkehr nach London gefunden hatte; dann ging er, seinen Freund Harry Phillimore aufzusuchen. — Inzwischen hatte sich Beatrice auf ihr eigenes Zimmer zurückgezogen, wo sie keine Störung zu fürchten brauchte und nach Herzenslust ihren Gedanken nachhängen konnte.

„Armer Hauptmann Swaby,“ dachte sie, „es ist ihm also wirklich Ernst. Er würde ohne Zweifel einen guten Ehemann abgeben allein die Liebe wäre nur auf einer Seite. Die meinige gehört Hubert Grandison und kann nie einem Andern angehören. Es ist mir glücklich gelungen, ihn zu bewegen, sofort von hier abzureisen, und wenn nicht Alles nach meinem Wunsche gehen sollte, so wird ein Blick, — ein Wort von mir genügen, ihn beglückt zu mir zurückkehren zu sehen. Aber —“ und ihre Wangen glühten, ihre Hände hallten sich trampfhaft — „es soll Alles nach meinem Wunsche gehen! Dieses Mädchen, scheint mir, ist noch leichter

zu beherrschen, als ich mir selbst einbildete. Ich besitze schon jetzt eine gewisse Gewalt über sie und jede Stunde soll diese befestigen, bis ich sie vollständig nach meinem Willen lenken kann. Doch ich darf nicht zögern. Alles muß beendigt sein, ehe Hauptmann Swaby zurückkehrt, und, — wer weiß? — Hubert könnte am Ende hierher kommen, um sein junges Weib zu besuchen; das würde Alles verderben, — und sie ist wahrlich lieblich genug, um ihn hierher zu locken. Oh! Hubert — Hubert!“

„Söhne sie, was für ein elendes Geschöpf hast Du aus mir gemacht! Ich kann die Liebe Swaby's begreifen durch meine Liebe zu Dir!“

Das Geräusch von Pferdehufen auf dem Kies unter ihrem Fenster schlug an ihr Ohr. Sie trat ans Fenster und spähte unter dem Vorhang hervor nach dem Reiter. Es war der junge Offizier, welcher sich auf ihrem Befehl entfernte. Sie bemerkte den eifrig suchenden Blick, den er über die Fensterreihen des Hauses gleiten ließ und wußte, daß er ihr geht; dennoch aber zeigte sie sich ihm nicht. Sie hatte kein Mitleid, das bewies das stolze, zufriedene Lächeln auf ihrem bleichen Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

Curort Teplitz-Schönau

in Böhmen; seit Jahrhunderten bekannte und berühmte heisse, alkalisch-salinische Thermen (26—39° R.). Curgebrauch ununterbrochen während des ganzen Jahres. Die Sommer-Saison beginnt am 1. Mai.

Curort ersten Ranges mit grossartigen Badeanstalten, Moorbäder. Verabreichung eigener und aller fremden Mineralwässer in frischerster Füllung durch die eigene unter ärztlicher Kontrolle stehende Regie.

Hervorragend durch seine unübertroffene Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, scrophulöse Anschwellungen und Geschwüre, Neuralgien und andere Nervenkrankheiten, beginnende Rückenmarksleiden; von glänzendem Erfolge bei Nervenkrankheiten aus Schuss- und Hiebwunden, nach Knochenbrüchen, bei Gelenksteifigkeiten und Verkrümmungen.

Prachtvolle, völlig geschützte Lage in weitem, von den prächtigen Hochwäldern des Erz- und Mittelgebirges umrahmten Thale. **Mildes gleichmässiges Klima.** Grossartige **Park- und Garten-Anlagen.** **Concerte** des städtischen Curorchesters. **Reunionen, Theater** mit Opernvorstellungen u. s. w. **Cursalon, Leseabinet, Kirchen** und **Bethäuser** mehrerer Konfessionen. **Zwei Bahnhöfe.**

Allen Ansprüchen genügende Unterkunft gewähren das Kaiserbad, das Steinbad und das Stadtbad in Teplitz, das Schlangenbad und das Neubad in Schönau, sowie zahlreiche Logis der Privathäuser.

Frequenz des Jahres 1881 in Teplitz-Schönau 32,284 Fremde.

Alle **Auskünfte** ertheilen und **Wohnungsbestellungen** besorgen für Teplitz das **Bäderinspektorat in Teplitz**, für Schönau das **Bürgermeisteramt in Schönau.**

Zehnte große Stettiner Pferde-Verloosung.

Ziehung am 22. Mai d. J.



Hauptgewinne: 6 vollständig bespannte Equipagen (darunter eine vier-spännige) mit zusammen 80 hochedlen Reit- und Wagenpferden.

Loose à 3 Mark (11 Stück für 30 Mark)

offeriren die mit dem General-Debit beauftragten Bankhäuser

Rob. Th. Schröder, Carl Heintze, Berlin W.,
Stettin, Schulstr. 32. Unter den Linden 32.

Stettiner Pferde-Lotterie.

Gewinne:

- 1 komplette elegante Equipage mit 4 Pferden, 5000 M.
- 1 komplette elegante Equipage mit 2 Pferden, 59000 M.
- 1 komplette elegante Equipage mit 2 Pferden, 59000 M.
- 1 komplette elegante Equipage mit 1 Pferde, 9500 M.
- 1 komplette elegante Equipage mit 1 Pferde, 9500 M.
- 1 komplette elegante Equipage mit 1 Pferde (im Gesamtwerthe von 21500 M., 2 Paar elegante Wagenpferde im Gesamtwerthe von 5000 M., 65 elegante Reit- und Wagenpferde im Gesamtwerthe von 59000 M., 6 Paar elegante Geschirre, 25 komplette Reitfützel, 50 vollständige Zaumzeuge, 50 elegante Reitkissen, 50 elegante Reit- u. Fahrpeitschen, 60 wollene Pferdebedecken u. j. w. im Gesamtwerthe von 9500 M.)

Ziehung am 22. Mai 1882.

Loose à 3 Mark (11 Loose 30 Mark) in der Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3

Neueste Sommer-Kleiderstoffe

in Folge großer Partie-Einkäufe zu ganz außerordentlich ermäßigten, billigen Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Orchestrionettes, Ehrlich's Patent,

sind die größte Erfindung der Neuzeit auf dem Gebiete der mechanischen Musikwerke!

Auf keinem Schiffe sollte ein solches Instrument fehlen, da es ungemein zur Unterhaltung der Passagiere, namentlich bei größeren Reisen beiträgt. Es genügt das Einlegen einer in feiner Pappe hergestellten Note, um jedesmal ein neues Stück spielen zu können. Die kleineren Instrumente genügen zur Begleitung als Tanzmusik. Die größeren erfordern eine Orgel. — Vorbestellungen sind nicht möglich, daher können die Instrumente überall hin versandt werden! Noten, für alle Länder der Welt passend, in großer Anzahl vorrätig. Extra-Noten werden nach eingehenden Originalen jeder Zeit angefertigt. Bei Bestellungen wende man sich an die nächste Instrumentenhandlung. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Fabrik Leipziger Musikwerke, vorm. Paul Ehrlich & Co., zu Gohlis bei Leipzig.

Stett. Pferdeloose à 3 Mark.

Der Vorrath dürfte bald geräumt sein, **Bad-Baden-Loose 1. Cl. à 2 M., Starg. Loose à 1 M., Strals. Loose à 50 M. — Ziehung 2. Cl. Pr. Staats-Lott. 30. Mai. — Loose 5. Cl. der Schlesw.-Holst. Lott. à 3 M.**

G. A. Kaselow, Stettin, Frauenstr. 9.

Musverkauf

von **Betten, Bettfedern u. Daunens** zu jedem annehmbaren Preis.

Beutlerstr. 16—18. Max Borchard, Beutlerstr. 16—18

Wollsäcke

von bestem englisch Leinen (Tarpauling) zu 2 Ctr., à 7¹/₂ und 8 Pf. schwer, à 3 M. 25 M. offerirt

Adolph Goldschmidt, Stettin, Sack- u. Plan-Fabrik.

Eiserne Garten- und Balcon-Möbel

A. Toepfer, Hoflieferant, Stettin, Mönchenstrasse No. 19.

Fabrik von Closets u. Eisschränken. Magazin für vollständige Küchen-Einrichtungen.

Gelbe, blaue, und weiße Saatlupinen, prima Lupinenschrot, Futterlupinen

7 Mark per Centner, und offerirt **Gustav Friedeberg, Stettin.**

Auchen Sie Luge!

Bekannte, beliebte Spezialität leichter, feiner, nikotin-schwacher Bremer Cigarren zu 5 bis 12 M. oder 50 bis 120 M. Niederlagen bekannt durch rothe Schwenker-Platte. **Schlusius & Co., Bremen.**

Frau **Krumbach** empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zum Kranken- und Wochepflegen Stettin, Johannisstrasse Nr. 1.

Ein tüchtiger **Feilenhauergeselle** erhält dauernde Beschäftigung bei **J. Wellandt, Greifswald, Kuhstrasse 33.**

Ein gebildetes, junges Mädchen, mit guten Zeugnissen versehen, welches Kochen, Kindern den ersten Unterricht ertheilen kann, wünscht Stelle als Stütze der Hausfrau. Gefällige Offerten unter **Z. Z.** an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.

Agent-Gesuch

mit feiner Detail-Kundschaft für ein **Vordauy, Wein u. Cognac-Geschaft.** Offerten **Reiss freres & Co., Vordauy.**

Ein gebild. j. Mann (30 J. alt), vertraut mit jeder Buchführung, d. Rechnungswissenschaft, auch befähigt, Kindern den elementaren Unterricht (französisch) zu ertheilen, sucht Stellung auf einem Gute bei mäßigen Anprüchen. Adr. erbeten unter **N. 544 an Rudolf Mosse, Danzig.**

15,000 resp. 30,000 Mark werden zu 5 pCt. auf ein Gut in der Nähe von Stettin innerhalb der landschaftlichen Taxe zum 1. Oktober 1882 gesucht. Gefällige Offerten unter **O. K. 1096** an **Rudolf Mosse, Stettin**, erbeten.

Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angesehener Schweizer, deutscher und österr. pract. Aerzte und vieler medicinischen Fachschriften haben sich die von Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen aus Schweizer Medicinalkräutern bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammenziehung, ohne jegliche, der Körper schädigende Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine reizlose Gährung herbeizuführen, Ansammlungen von Galle und Schleim zu entfernen, das Blut zu reinigen, sowie den ganzen Verdauungsapparat neu zu beleben und zu kräftigen als ein rationelles, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt, welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich nur **Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen**, welche nur in Blechbüchsen, enthaltend 50 Pillen à 1. — und kleineren Verjüngungsbojen 15 Pillen 35 Pf. abgegeben werden.

Jede Schachtel echter Schweizerpillen muß nebenstehend angeführtes Etikett, das weiße Schweizerkreuz im roten Grund enthält, und mit dem Namen des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. a. auch zahlreiche Urtheile aus Sachkreisen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken gratis zu haben.

Stettin: Hofapothek, Schuhstrasse 28; Maffow: Apotheker Wolff; Grabow: Apotheker Hoffmann; Labes: Apotheker Reiner; Treptow a. N.: Apotheker Rowe; Belgard: Adlerapothek; Grünhof: Apotheker Jonas; Böckitz: Apotheker Reichard; Ferdinandshof: Apotheker Augsburg; Plathe: Apotheker Otto; Anklam: Adler-Apothek.

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin.

Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

Schering's reines Malzextract.

Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextract mit Eisen.

Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

Schering's Malzextract mit Kalk.

Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt **Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.**

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.